

# Gesellschaft



PRISMA

75

**Kanon der Populärkultur**  
Wie viel Fernsehen ist gut für meinen Hund? Seite 76

**Verpackungskunst**  
Ein toter Spion in einer Sporttasche gibt Rätsel auf. Seite 79

**Mann oder Frau?**  
Was macht, ob wir männlich oder weiblich denken. Seite 77



MARO KOURI

War es vielleicht doch nicht die Angst vor der Armut? Die Stelle auf dem Syntagma-Platz, an der sich Christoulas am 4. April das Leben nahm. (Athen, 25. April 2012)

## Der Tod eines Griechen

Sein Selbstmord wurde zum Sinnbild eines Landes in der Krise. Wer war der Mann, der sich in Athen öffentlich das Leben nahm, wirklich? *Von Simone Schmid*

Als sich der alte Mann die Pistole an die Schläfe setzte, war es noch kalt von der Nacht. Aus den Metro-Schächten im Zentrum von Athen stiegen die ersten Beamten, die Kioskbesitzer zogen die Rolläden ihrer Buden hoch, Losverkäufer suchten erste Abnehmer. Dimitris Christoulas hiess der Alte, und hier, auf dem Verfassungsplatz, hatte er den ganzen letzten Sommer über protestiert. Tag für Tag kam er her, er brachte den anderen Brezeln und Wasser mit und pflegte Demonstranten, die in der Hitze zusammengebrochen waren. An diesem Morgen aber war er allein. Niemand nahm Notiz von dem Mann, der sich zwischen dem Parlamentsgebäude und dem Finanzministerium an einen Baum lehnte. Erst der Schuss schreckte die Leute auf.

«Die Besatzer-Regierung hat mein Überleben zerstört», schrieb der 77-Jährige in seinem Abschiedsbrief mit rotem Kugelschreiber, «ich sehe

keine andere Lösung, als meinem Leben ein würdevolles Ende zu setzen, bevor ich im Müll wühlen muss und zu einer Belastung für mein Kind werde.» Ein paar Stunden später standen Hunderte auf dem Platz, sie riefen «Mord, Mord», und in der Nacht flogen Molotowcocktails und Steine. Christoulas, der pensionierte Apotheker, von dem es hiess, dass er sich das Leben nicht mehr habe leisten können, war das perfekte Symbol. Ein unschuldig Opfer der griechischen Schuldenkrise, das nicht mehr weiterwusste. Ein Funke, der die Wut wirklich entfachte.

Noch drei Wochen nach seinem Tod bringen Leute Blumen zum Baum, unter dem er sich das Leben genommen hat. Der Platz ist zu einem Pilgerort geworden, mit Kuschelbären und Anarchisten-Flaggen, Che-Guevara-Sprüchen und handgeschriebenen Briefen. «Respekt vor einem richtigen und stolzen Griechen» steht da oder «Es ist klar, dass wir dich an der Urne nicht vergessen werden». Linke Aktivisten vergleichen den Apotheker mit Mohammed Bouazizi, dem Tunesier, der

mit seiner Selbstverbrennung den arabischen Frühling ausgelöst hat. Und sie wünschen sich, dass auch hier bald die Revolution ausbricht.

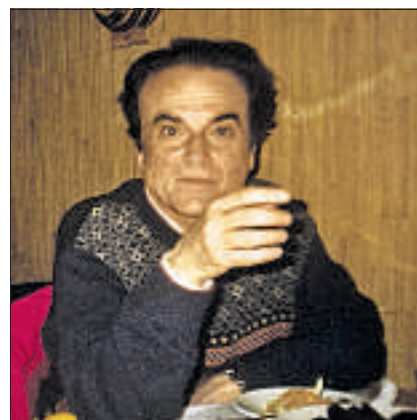
Wer war der Mann? Und was geht in einem Menschen vor, der aus Protest Selbstmord begeht? Nicht einmal die Freunde sind sich sicher, dass sie die Antwort wissen. Am Abend vor seinem Tod sass der alte Mann wie immer bei Stavros und Giota Rizos vor ihrem Gemischtwarenladen im friedlichen Athener Stadtteil Ambelokoi. Er löffelte sein Joghurt und liess sich nichts anmerken. «Wir waren völlig überrascht, als wir von seinem Selbstmord hörten», sagen sie, «er sass immer hier und hat Witze gerissen.» Auch sein Freund Christos Panadopoulos ist perplex. 40 Jahre lang kannte er den Apotheker, sie sass stundenlang zusammen in Cafés und diskutierten über die Welt. «In den letzten zwei Tagen war er blass, und natürlich habe ich gefragt, was los ist. Aber er sagte nur, dass alles in Ordnung sei», erzählt er. Sein Freund habe immer gesagt, dass er aufrecht sterben wolle, nicht im

Bett. Aber trotzdem hielt er ihn nicht für «so einen», für einen, der sich das Leben nehmen würde.

Jemand hat das Gerücht verbreitet, der Mann habe Schulden gehabt. Doch alle, die Christoulas gekannt haben, bestreiten das. Er sei einer gewesen, der nicht einmal ein Joghurt auf Pump gegessen habe. Ein stolzer Mann aus einer gutsituierten Familie, der seine Finanzen im Griff hatte. Natürlich musste auch er in der Krise den Gürtel enger schnallen. Ein Apotheker bekam vor drei Jahren eine Rente von 1200 Euro. Heute sind es noch 800 Euro. Weil Christoulas schon mit 59 pensioniert wurde, erhielt er wahrscheinlich noch weniger Geld. Aber im Müll wühlen und Ratten essen, wie es Immigranten im Zentrum von Athen mittlerweile tun, musste er ganz sicher nicht.

Wenn er keine Geldsorgen hatte, was war dann der Grund? «Es war ein politischer Akt», sagt Vassilis Papadopoulos. Der Augenarzt mit dem saubergestutzten Bärtchen und dem eindringlichen Blick sitzt in einem kleinen Raum, der mit Wahlkampfmaterial vollgestopft ist. Es ist die Parteizentrale der «Wir zahlen nicht»-Bewegung, einer Protestbewegung gegen neue Steuern und überhöhte Autobahngebühren, die diesen Sonntag erstmals bei den Wahlen antritt. Christoulas war engagiert bei «Wir zahlen nicht», monatelang hing deren Flagge mit den kleinen Fischen, die den grossen Fisch fressen, vor seiner bescheidenen Wohnung. Zusammen mit anderen Aktivisten stülpte der alte Mann Plastictüten über Metro-Ticketautomaten, um sie zu deaktivieren und so gegen die Preise zu protestieren, die in den letzten Jahren fast verdoppelt worden waren.

«Er war ein flammender Revolutionär», sagt Papadopoulos. Einer, der von einer gerechteren Welt träumte. Davon, dass «dieses System» abge-



Dimitris Christoulas um 1990.

## Der Tod eines ...

◀ Fortsetzung von Seite 75

schaft wird. Ein Idealist. Ein leidenschaftlicher Kämpfer. Einer, der im Stillen etwas gegen das Unrecht tat. Er habe den Drogenabhängigen geholfen und den armen Leuten, er habe den Bedürftigen gratis Medikamente abgegeben und auch gelegentlich medizinische Ratschläge erteilt.

Makis nannten ihn seine Freunde. Vor dem kleinen Kiosk, der neben Christoulas' ehemaliger Apotheke steht, erzählt die 63-jährige Athene Vourake: «Ich konnte rufen «Makis, mein Sohn hat Fieber», «Makis, mein Sohn hat Husten», und er half mir immer, er war der Engel des Quartiers.» Vourake ist seit fünf Jahren arbeitslos, ihr Sohn, der Kindergeburtstage organisiert, bekommt keine Aufträge mehr. Niemand interessiert sich jetzt für Kindergeburtstage, die Pfändung des Hauses steht bevor. «Makis hat uns immer gesagt, dass diese Krise kommen wird, aber wir waren müde von seinen ewigen Reden über die Politik», sagt Vourake. Doch im Nachhinein ist der verstorbene Apotheker so etwas wie ein Prophet für sie. An seinem Balkon mag sie nicht mehr vorbeigehen, weil sie das zu traurig macht.

### Ein besitzergreifender Mann

Christoulas war offenbar auch einer, der sehr wütend werden konnte. Barbara Lagiou, die mit ihm zusammen bis Mitte der 1990er Jahre einen Volleyballklub leitete, charakterisiert ihn als einen explosiven Menschen, der sich mit Leib und Seele für die Mannschaft einsetzte. «Jeder Moment war intensiv mit ihm», sagt die ruhige Frau, «obwohl er klein war, hatte er ein grosses Durchsetzungsvermögen und konnte sehr trotzig sein.» Auch besitzergreifend und autoritär. Damals war er wütend, wenn die Spielerinnen verloren. In der Krise war er wütend über die Regierung. Wütend über die Sparpolitik, die den Leuten die Würde nimmt. Und vor allem war er wütend über die Jungen, die sich nicht erheben.

«Das Blut fliesst, es fordert Rache», skandierten die Leute an der Trauerfeier von Christoulas. Sie strichen über den Sarg und wünschten ihm eine gute Reise, dann gingen sie in die Innenstadt, um zu protestieren. Die Bänke und Brunnen des Verfassungspalzes sehen nach den vielen Demonstrationen aus, als ob sie von riesigen Mäusen angeknabbert worden wären. Marmor war beliebt im letzten Jahr, zerkleinert,

### Was die meisten gerne verschweigen: Christoulas war todkrank. Er hatte Krebs im Endstadium.

wann den Stecker gezogen hat. Und weil er weitermacht, muss der höhnende Harald jetzt auch wieder viel Häme einstecken. Ausgerechnet zu Sky geht er, das schaut doch keiner! Der soll mal endlich aufhören mit dem Sender-Gehure und mit ein wenig Restwürde ans Altern gehen. Aber wie soll man einen kaputtreden, der sich selbst als Mediennutze bezeichnet und mit der Würde so viel am Hut hat wie die Deutschen mit der neidlosen Anerkennung? Der Schmidt macht es doch einfach wie der Schumacher: leidenschaftlich weiter. Egal, wo und wie viele zuschauen. (dia.)



als Wurfgeschoss. Träumte Christoulas davon, eine Revolution auszulösen? Vielleicht. Wahrscheinlich. Er war ein überzeugter Linker, ein Kommunist, politisiert durch den Zweiten Weltkrieg und die Militärdiktatur in den 1970er Jahren. Geboren in Kanalia, einem malerischen Bergdorf im Herzen von Griechenland, erlebte er als kleiner Bub die deutsche Besetzung im Zweiten Weltkrieg. Seine Onkel und seine Cousins haben als Partisanen in den umliegenden Hügeln gegen die Deutschen gekämpft.

Die Alten im Dorf erzählen noch heute, wie die Bomben auf ihre Häuser flogen, und für viele Griechen befindet sich das Land nun erneut unter deutscher Besetzung, weil sich die Deutschen in der EU durchgesetzt und Europas Süden die rigorose Sparpolitik verordnet haben. Auch Christoulas nannte die griechischen Politiker «Kollaborateure» und «Verräter», er sprach von der «Besitzer-Regierung», und er

### Mehr Selbstmorde

Die Wirtschaftskrise hat in Südeuropa die Selbstmordrate sprunghaft ansteigen lassen. In Italien ist von einem Anstieg von 52 Prozent in den letzten fünf Jahren die Rede. In Griechenland habe es in den vergangenen zwei Jahren 40 Prozent mehr Suizide gegeben. Betroffen sind Personen aus allen Schichten, meist Leute, denen entweder der Job gekündigt wurde oder die ihre Kredite nicht mehr zurückbezahlen können. Auch radikale Rentenkürzungen seien gefährlich, sagen Experten. (mid.)



Oben: In Kanalia haben die Partisanen gegen die Deutschen gekämpft. Links: Christos Panadopoulos war perplex, als er vom Selbstmord hörte. Rechts: Die Tochter Emmy Christoulas.

hoffte, dass die Politiker einst wie Mussolini vom Volk erhängt würden.

### Von den Militärs drangsaliiert

In einem Unterhosen-Geschäft in Karditsa, wo Christoulas die Schulen besuchte und in den 1960er Jahren seine erste Apotheke hatte, ist für einmal nicht von Politik die Rede. «Als Dorf-bub hatte ich immer nur Augen für seine schöne Frau», sagt der 69-jährige Fortis Kamiotis und lacht schelmisch. Der Apotheker heiratete die Tochter des späteren Bürgermeisters, und bald darauf bekamen die beiden ein Mädchen. Emmy ist heute 43, eine Frau mit kämpferisch funkelnden Augen und hartem Händedruck. Auch sie ist politisch aktiv, sie arbeitet als Assistentin für eine Politikerin der Linksallianz. Mit den Medien will sie zurzeit nicht sprechen.

1970 musste Christoulas die Apotheke in Karditsa aufgeben. Die Obristen, die 1967 an die Macht kamen, hätten

ihm das Leben schwermacht, heisst es. Er habe sein Glück in der Schweiz versucht und zwei Jahre in einer Pharmafirma in Lugano gearbeitet – dann kehrte er nach Athen zurück und führte zwanzig Jahre lang dieselbe Apotheke. Irgendwann ging die Ehe zu Bruch, vor seinem Tod lebte Christoulas allein in seiner kleinen Wohnung, er kaufte sich Fertiggessen und las die Gedichte des Griechen Konstantinos Kaváfis. «Wenn du nicht das Leben führen kannst, das du gerne möchtest, dann versuche zumindest, so weit es geht, nicht deine Würde zu verlieren», lautet eines seiner Lieblingszitate.

Was die meisten nicht wissen oder gerne verschweigen: Dimitris Christoulas war todkrank. Er hatte Bauchspeicheldrüsenkrebs im letzten Stadium. Und all das passt dann irgendwie zusammen: ein trotziger Kämpfer, der seinem nahenden Tod einen Sinn geben wollte und mit seinem Abgang ein letztes Mal so richtig protestierte.

## Kanon der Populärkultur

### Harald geht

Am Donnerstag lief das Finale der «Harald Schmidt Show». Sat 1 hat die alte On-off-Beziehung beendet. Die unüberbrückbare Differenz lag irgendwo zwischen Qualität und Quote. Bis Gottschalk seine Sendung im Ersten noch vollends abmoderiert hat, ist es auch nicht mehr lange hin. Die Unterhaltungsgiganten verschwinden vom Bildschirm, und damit endet auch ein Stück deutsche Fernsehgeschichte. Ein bisschen Auferstehung ist allerdings noch immer drin: Schmidt und seine Show wechseln zum Bezahlsender Sky. In andere Sphären hatte sich die Show längst verlagert: Das deutsche Feuilleton beobachtete sein altes Hassliebe-Objekt genau. Vielleicht war es die schiere Dauer der Schmidtschen Bühnenpräsenz, die so manchem in der Medienbranche irgend-

### Hunde-TV kommt

Die Formung des bildungsbürgerlichen Wesens war immer ein ambitioniertes Projekt, heute ist es Wahnsinn. Bildungsbürgerliche Erziehung ist die stete Abwehrschlacht gegen den Einbruch des Vergnügens. Nur der Nachwuchs, der zur Sublimierung angeleitet wird, lässt hoffen, später Leistungsträger der Kultur zu werden. Doch galt es früher den Raum für die Goethe-Lektüre nur gegen die Zerstreuungen am Dorfbrunnen zu sichern, reichen gegen die babylonischen Lustbarkeiten der modernen Massenmedien auch die grössten Geschütze der Hoch-

kultur kaum mehr aus. Selbst Neil Postmans 1985er Worst-Case-Szenario «Wir amüsieren uns zu Tode» konnte die Vergnügungssucht allenfalls für ein paar Jahre etwas zügeln, bevor es nachher erst richtig zügellos weiterging. Doch nun drohen auch noch Familienmitglieder in den Abwärtszog zu geraten, die bisher relativ sicher vor den Gefahren des medialen Dauer-Amusements schienen. Eben hat in den USA der erste TV-Sender für Hunde den Betrieb aufgenommen. 24 Stunden täglich springende Bälle, Menschen, die Hunde kralen, Wald und grüne Wiesen. Die Macher glauben an den Erfolg. Doch ein Hundexperte meint: «Hunde sind anspruchsvoll.» «Sternstunde Philosophie» darf aber leider trotzdem nicht auf neue Zuschauer hoffen. Denn es ist die Bildqualität. «Hunde wollen HD», so der Experte. (cz.)

Schmidt: Abschied in Raten.



Das Fernsehen stösst ins Tierreich vor.